„Andacht“, 29.11.2019

[Begrüßung]

Das alttestamentliche Leitwort der heutigen Tageslosung lautet:
„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“ (Psalm 103,13)

Das klingt für mich (als Nicht-Theologin) wirklich nach schwarzer Pädagogik: Erbarmen und Zuneigung des himmlischen Vaters gibt es nur für die Kinder, die ihn Fürchten. Meine Reaktion dazu ist, positive Bilder der Güte Gottes aus den Evangelien sammeln zu wollen, um dieses Bild wieder gerade zu bügeln. Und das bringt mich von einer (erbaulichen) Andacht zum Nachdenken über unser Thema. Dieser Vers ist aus Psalm 103 und führt uns genau zu dem, warum wir hier heute zusammengekommen sind. Er beschreibt einen Bereich sozialer Ordnung. Im Hintergrund dieser Metapher steht ein biblisches Bild der Beziehung zwischen Vater und Kind. Es geht um das Miteinander, Rolle, Ordnung, Beziehung, Verantwortung, kurz: Sozialethik.

Die Tageslosung lässt mich fragen, wie anschlussfähig die biblische bzw. die christliche Sozialethik heute ist. Dazu ein aktuelles Beispiel: In Zeiten des kirchlichen Mitgliederschwundes geht die Kirche neue Wege in alter Tradition. Wie zur Zeit der ersten Christ*innen im 1. Jahrhundert laden Familien, die vom Evangelium überzeugt sind und im Glauben an die christliche Botschaft leben, Orientierung suchende Menschen ein, die früher „Heiden“ hießen und heute „Kirchenferne“ genannt werden, um sie vom Christentum zu überzeugen. Sie bereite in ihren Häusern ein Gastmahl. Was früher „Symposion“ genannt wurde, ist heute ein durchgeplanter Event-Abend mit Rezepten eines Starkochs aus dem Internet mit harmonierender Weinbegleitung. Ein authentischer, einladender Rahmen christlicher Gastfreundschaft, Nächstenliebe und Geselligkeit. Back to the roots, was früher gewirkt hat, klappt auch heute. So lässt sich so mancher „Kirchenferne“ von der persönlichen Glaubensbotschaft und der sozialen Relevanz des Christentums überzeugen. Passend zu dieser Idee hat die Stabstelle „Digitalisierung“ der EKD just ein App-basiertes Portal freigeschaltet, das Menschen, die spirituell-religiöse Fragen haben, mit ambitionierten

Kirchenmitgliedern matched, die für sie ein Gastmahl mit niederschwelligem Glaubensgespräch ausrichten. Passenderweise heißt diese App auch noch „Symposion 2.0“.
Eine junge Frau, Anfang 20, gut ausgebildet, aus dem Kreativbereich, findet das Angebot interessant und ist soeben mit einer christlichen Familie in Kontakt gekommen, die sie für Freitag zum Abendessen eingeladen hat. Mit einem etwas mulmigen Gefühl im Bauch klingelt die junge Frau an der Haustür. Die Tür öffnet sich; Mutter, Vater, 2 Kinder und das Au-pair-Mädchen begrüßen sie freundlich. Um den christlichen Charakter der Familie zu unterstreichen, deutet der Vater im Flur an die Wand. Dort hängt eines dieser modernen Wand-Tattoos, das mit Klebebuchstaben in großen Lettern eine Botschaft an die Wand bringt. „Das ist unsere Haustafel“, sagt der Hausherr, „in diesen Worten ist der Geist unsere Herrn in unserem Zuhause immer gegenwärtig“. Die junge Frau tritt interessiert einen Schritt zurück und liest:
„Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, wie sich‘s gebührt in dem Herrn. Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist wohlgefällig in dem Herrn. (…) Ihr Sklaven, seid gehorsam in allen Dingen euren irdischen Herren; dient nicht allein vor ihren Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens und in der Furcht des Herrn. Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“. (Kol 3, 18-23; Auszug)

Nachdem sie diese Verse aus dem Kolosser-Brief gelesen hat, verlässt die verstörte Frau fluchtartig das Haus – und wendet sich einer anderen Glaubensgemeinschaft zu. Das ist meine ***freie – und vielleicht etwas freche*** – Interpretation der Anschluss-fähigkeit des sozialen Ordnungsdenkens des frühen Christentums. Diese frühe sozialethische Botschaft, die über die individuelle Nächstenliebe hinausgeht, verstört. Für Martin Luther, machten die Verse aus dem Kolosser-Brief noch Sinn, er nannte Sie mit ähnlichen Passagen zusammen „Haustafeln“, nahm sie in seinen Kleinen Katechismus auf, denn sie entsprachen dem Bild seiner sozialer Ordnung einer Dreiständelehre (Haushalt, Herrscher, Kirche).
Davon weit entfernt liegt unser heutiges Thema, die Selbstverwaltung und Mitbestimmung bei Sozialversicherungsträgern. Wir alle wissen, wie sperrig dieses wichtige Thema in der Gesellschaft zu vermitteln und zu promoten ist. Umso

wichtiger ist die Frage, von welchem christlichen Standpunkt die soziale Selbstverwaltung zu begründen ist. Dass die Linie von der sozialen Ordnung der biblischen Haustafeln zu Luther (dazu) nicht hilfreich ist, liegt auf der Hand.

Sie alle hier engagieren sich schon seit vielen Jahren mit großem persönlichem Einsatz, für die soziale Selbstverwaltung, durch Beratung, Begleitung, und ehrenamtlicher Richter*innen Tätigkeit. Dabei haben sie nicht immer nach der sozialen Ordnung gefragt, sie haben gehnadelt, sind Menschen zur Seite gesprungen, die es allein nicht schaffen, für dieses Engagement haben Sie unser aller Respekt verdient und ich kann an dieser Stelle nur DANKE dafür sagen!

Zurück zur Sozialwahl bzw. die soziale Selbstverwaltung wie wir sie heute kennen, spielt – kurz gesagt – in der evangelischen Sozialethik keine Rolle. In einzelnen kirchlichen Äußerungen taucht die soziale Selbstverwaltung nach SGB IV am Rande auf. In der EKD-Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung“ wird lediglich festgestellt, dass Kirche und Gewerkschaften bei den Sozialwahlen kooperieren. 2014 gab es eine vom KWA organisierte Fachtagung zum Thema. Der damalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider stellte in seinem Grußwort fest, dass „die Evangelische Kirche „diese wertvolle Form der Mitbestimmung unterstützt, die einen bedeutenden Beitrag für den sozialen Frieden leistet“. Dass Mitbestimmung aus evangelischer Seite wichtig ist, wird vorausgesetzt, aber nicht begründet. All meinen Respekt vor der Wichtigkeit der sozialen Selbstverantwortung und aller, die sich mit ihrer Zeit und Lebenskraft einbringen: Ich frage aber gerne „warum“ und möchte keine Abnickerin sein.

Aufs Ganze gesehen ist die soziale Selbstverwaltung ein Fremdkörper in der protestantischen Sozialethik. Noch schlimmer: mit Luther und der Reformation ist die im 16. Jahrhundert bestehende Anbindung des damaligen Sozialwesens an die Kirche faktisch beendet worden. Im florierenden mitteldeutschen Bergbau (aus dem Luther familiär selbst stammt) gab es viele Knappschaften, die der solidarischen Absicherung der Kumpel und ihrer Familien bei Krankheit und Tod dienten. Diese selbstverwalteten Bruderschaften existierten in enger Bindung an die Kirche, in der an eigenen Altären Beerdigungen und Seelenmessen abgehalten wurden. Diese altgläubige Praxis wurde mit Einführung der Reformation beendet und die

Knappschaften in ihrer Ordnung faktisch abgeschafft. Diese Form der Selbstverwaltung einer eigenen Sozialkasse, die ihre Überschüsse auszahlte, widersprach der reformatorischen Auffassung. Tätige Nächstenliebe beschränkt sich nicht auf Überschüsse. So gingen die Kassen an den örtlichen „Gotteskasten“ in kirchlicher Verwaltung über (vgl. Luthers Vorrede zur Leisniger Kastenordnung, 1523).
Das protestantische Sozialstaatsmodell war von da an ein Sozial-Absolutismus von oben herab; die Verteilung – oder besser Zuteilung – orientierte sich am Bedarf und war an pädagogische Moralvorstellungen zur sozialen Steuerung gebunden. Der Gedanke von Mitbestimmung kommt erst Ende des 19. Jahrhunderts langsam im Protestantismus an. Der lutherische Gedanke einer sozialstaatlichen Direktive und Verteilung von oben nach unten bricht schließlich erst nach 1945 auf. Demokratie und Mitbestimmung müssten von Gesellschaft und Kirche gelernt werden. Kein Zufall, dass schon einen Tag nach Verkündung des Grundgesetzes dem Bundestag ein Gesetzentwurf zur Errichtung der sozialen Selbstverwaltung übergeben wurde, woraus später das Selbstverwaltungsgesetz wurde.

Heute erscheint es selbstverständlich, dass die christlichen Sozialverbände christliche Werte in die Entscheidungen der Sozialversicherungsträger einzubringen. Dass sie eintreten für die Solidarität von Jungen und Alt, von Gesunden und Krank, von Leistungsstärkeren und Leistungsschwächeren. Wir sehen es als Christ*innen als Selbstverständlich an, die sozialen Sicherungssysteme mitzugestalten und darin die Würde des Menschen im Großen und Kleinen mit zu verantworten. Aus christlicher Sicht ist soziale Mitbestimmung heute eine Selbstverständlichkeit, aber aus unserer Geschichte ist das nicht leicht herzuleiten. Das führt zu der Verantwortung, die soziale Selbstverwaltung und die Sozialwahl immer neue zu überdenken. Und darum sind wir heute hier. Wir werden von Ihnen, den christlichen Delegierten, von ihrer Arbeit erfahren, und wir werden über die „10 Punkte zur die Reform der Sozialwahl“ diskutieren.

Und zum Schluss: Die Sozialwahl ist ein Herzensanliegen des BvEA im KWA. Ich bin die alten Jahrgänge der KDA- Zeitung der langjährigen Zeitschrift „Stimme der Arbeit“ durchgegangen. Und dort ist so manche Sozialwahl einfach unter den Tisch gefallen und nicht zur Sprache gekommen. Das ist ein Symptom. Soziale Selbstverwaltung hat früher und heute viel zu wenig Menschen interessiert. Darum ist es umso

wichtiger, hier Menschen zu begeistern und ins Boot zu holen, um die Aura des Funktionärstums im Elfenbeinturm abzutun. Wenn ich das 10-Punkte-Programm lese, kreist nur ein einziger Punkt nicht um die abstrakte innere Struktur: es soll eine Frauen (bzw. hypothetische Männerquote) geben. Ist das heute wirklich genug? Ist das aus christlicher perspektive genug? Wen interessiert und erreicht das Thema Sozialwahl heute noch?

Dazu möchte ich auf einen Jahrgang der Sozialwahl in der „Stimme der Arbeit“ eingehen. Im Jahr 1968 wird zur Wahl mit einem Aufruf von kirchlicher Seite begegnet. „Wahlrecht ist auch hier Wahlpflicht!“, heißt es, und „Jede Stimme ist wichtig!“ Damals Phrasen ohne Begründung und Hintergrund, kein Bezug zu den Fragen der Zeit. Hauptthema der Ausgabe der „Stimme der Arbeit“ war voll von anderen Themen, die mit dem Wahlaufruf nicht verbunden werden. Unter dem Titel „Junge Leute trennen sich von alten Zöpfen“ kommt der Aufstand der Jugend von 1968 zur Sprache. Ich finde, die Verbindung zur aktuellen Jugendbewegung (ob Fridays for Future oder Extinction Rebellion) liegt auf der Hand. Wo findet die Jugend in der Selbstverwaltung Gehör? Ich freue mich heute darüber und über Ihre Sicht, wie aktuell das christliche Profil in der Selbstverwaltung eingebracht werden kann, ins Gespräch kommen.
Lassen Sie uns mit Respektvor der ehrenamtlichen Aufgabe und mit Wertschätzung füreinander in dieses Treffen gehen.
Vielen Dank!